

Okkupative Identifizierung und psychische Kolonisierung

Ulrich R uth (München), Susanne Bayer (München), Renate Splete (München)

Based on Kleinian concepts of projective and adhesive identification, the authors develop the concept of a possessive, occupying and psychologically colonising identification. A false narrative imposed on the other person leads to the development of a false self in the object. The occupation serves to boost the perpetrator's narcissism, acts as a form of psychological cannibalism and represents a special form of parasitic containment. Responding to the counterpart is developed as a counter-image to a possessiv-occupying, psychological colonisation.

Keywords: possessive-occupying identification, projective identification, adhesive identification, narcissism, false narrative, false self, parasitic containment, psychological colonisation, psychological cannibalism

Die Auswirkungen interpersoneller Beziehungsdynamiken werden in der mehr als 100-jährigen psychoanalytischen Theoriebildung erst sehr spät berücksichtigt. Unter anderem haben die Konzeptentwicklungen von Gegenübertragung und projektiver Identifizierung unbewusstes und vorbewusstes Beziehungsgeschehen tiefer verstehbar werden lassen. Die Anwendung dieses psychoanalytischen Denkens und Wissens auf alltägliche Phänomene menschlichen Miteinanders und Kommunizierens ermöglicht es, wechselseitig bindende und unfrei machende Dynamiken besser zu erkunden. Dabei erweist sich eine sozialwissenschaftliche Herangehensweise – die vom psychoanalytischen Mainstream leider weitgehend ausgeblendet wird – als äußerst fruchtbar, so z. B. Kelly Olivers Überlegungen zur Kolonisierung des seelischen Raums mit den Folgen von Entfremdung, Gewalt und Unterdrückung (Oliver 2004).

In der hier vorliegenden Arbeit soll das Konzept der okkupativen Identifizierung als interpersonelles Phänomen und im weiteren Sinne als psychische Kolonisierung dargelegt werden.

Fragestellung, Zielsetzung und Methodik

Selbst alltäglich und harmlos erscheinende soziale Interaktionen sind für manche Betroffene, aber auch für Beobachter mit unangenehmen Empfindungen und Anmutungen verbunden, für die kaum Begrifflichkeiten bestehen. Gleichzeitig ist ein interpersonelles Konfliktgeschehen nicht wirk-

lich fassbar, wenn auch prinzipiell analytisch erschließbar. Fallbeispiele aus dem Alltag und der klinischen Praxis sollen dies exemplifizieren und dienen als Ausgangspunkt für die weiteren Überlegungen.

Auf der Grundlage kleinianischer Denkfiguren zur projektiven und h siven Identifizierung entwickeln die Autoren das Konzept einer okkupativen Identifizierung als ein weiteres Erklärungsmodell.

Material – Fallbeispiele

Der Vater eines im Tennis wohl durchaus talentierten Jungen lässt seinen Sohn exzessiv trainieren, um so die Basis für eine Profikarriere zu legen. Der Sohn entwickelt zunehmend Aversionen gegen das Training, kann und „darf“ sich dagegen aber nicht wehren.

Ein adoleszenter Jugendlicher berichtet: „Wenn ich von einer Reise zurückkomme, fragen mich die Eltern, wie es gewesen ist, und ich kann plötzlich nichts mehr fühlen, will nichts erzählen, bleibe völlig oberflächlich. Wenn ich mehr erzählen würde, hätte ich das Gefühl, all das Erlebte würde nicht mehr mir gehören.“

Eine Mutter berichtet, wie sehr sich ihr Sohn über das Judo-Training freut und an diesem begeistert teilnimmt – während der Junge das Training hasst.

Die befreundeten Mütter tauschen sich im Beisein der Töchter über die erste Menstruation ihrer Töchter aus und wirken für den unbeteiligten Beobachter dabei befremdlich „aufgeladen“.

Ein Lehrer-Elternpaar ist nach dem schweren Suizidversuch der Tochter vorrangig in Sorge, dass das laufende Schuljahr auf der weiterführenden Schule bestanden werden wird. Die zum Suizidversuch führende dysmorphophobe Störung der Tochter – die psychodynamisch als Verschiebung verstehbar ist – wird vollständig ausgeblendet.

Eine schwer depressive, bis zur Pubertät außergewöhnlich angepasste, schulisch erfolgreiche Jugendliche zeigt einen weitreichenden Schulabsentismus, und in der stationär-klinischen Behandlung wird eine Unter-

bringung außerhalb des Elternhauses als sinnvoll angesehen. Die Eltern lehnen die Unterbringung ab und nehmen lieber eine Fortsetzung des Schulabsentismus in Kauf – der aufgrund der Depression „krankheitsbedingt“ gerechtfertigt werden kann. Durch die Ablehnung der Unterbringung verbleibt die Jugendliche in der „Einflussphäre“ der Familie.

Unter den Möglichkeiten, diese befremdlichen, von psychischer Entfremdung und „Vergegnung“¹ (Buber 1960, Heine 2017) handelnden Konstellationen sprachlich zu fassen, sollen hier herausgegriffen werden:

- So wie ich dich sehe, bist du auch.
- Ich identifiziere mich mit dem, wie ich dich sehe und haben will, und weil du mir gehörst, fühle ich mich dann gut.
- So wie ich dich beschreibe, werden dich auch die anderen sehen.
- Du gibst mir das Deinige und dann fülle ich mich damit auf.
- Dein Lebendigsein hebt mein inneres Totsein auf.

Auf psychoanalytischer Ebene lassen sich hier insbesondere Aspekte narzisstischen Missbrauchs, der Bemächtigung mit dem Ziel einer Verschmelzung und – auf der Konfliktebene – ein Nichtzulassen von Trennung verorten. Affektisolierung, Verleugnung, bis hin zu selbstschädigenden Impulsen erscheinen als Bewältigungsmechanismen auf der Seite des okkupierten Objekts.

Projektive, adhäsive und okkupative Identifizierung – eine erste Annäherung

Psychoanalytische Theoriebildungen bezogen sich lange Zeit weitgehend auf intrapsychische Mechanismen des Patienten und weniger auf interpersonelle wechselseitige Beeinflussung. Erst durch den Wandel von der Ein-Personen- zur Zwei-Personen-Psychologie mit objektbeziehungstheoretischen und selbstpsychologischen Konzeptualisierungen werden auch letztere deutlich mehr berücksichtigt. Relationisten und Intersubjektivisten wie Orange et al. (2001), Mitchel (2005) oder Jaenicke (2010) interessiert jedoch – neben elterlichen Anteilen entwicklungsförderlicher

¹ „Vergegnung“ ist zu verstehen als interpersonale „Nicht-Begegnung“. Nach Martin Buber wird der Mensch am Du zum Ich in der Begegnung. Dem steht die Verdinglichung des Gegenübers als „Es“ entgegen (vgl. Buber 1999).

oder entwicklungshemmender Beziehungsgestaltung – explizit der interpersonell wirksame Einfluss des Analytikers auf den Patienten und die wechselseitig prozesshaft sich co-kreierende psychische Einflussnahme.

Auch das inzwischen weitgehend anerkannte Konzept der *projektiven Identifizierung* (Ogden 1979, Trauth 2003) beschreibt ein grundsätzlich interpersonelles Geschehen. Aus klinischer Sicht stellt projektive Identifikation dabei sowohl eine primitive Kommunikationsform mit dem Gegenüber als auch eine Abwehr von Unertraglichem dar (R uth 2024). Von der Art und Weise der Gegenubertragungsanalyse hängt jedoch ab, ob es dem Therapeuten gelingt, den Kommunikations- und Abwehraspekt so zu metabolisieren, dass der Patient beides als zu sich gehörig (an)erkennen und integrieren kann.

Spillius (2012) verweist darauf, dass in der kleinianischen Psychoanalyse etwa ab 2010 eher keine Unterscheidung mehr getroffen wird zwischen projektiver Identifikation und einer Projektion selbst. Das deutet auf einen Rückzug aus der interpersonellen Sphäre hin und öffnet einer reduktionistischen Ausrichtung auf intrapsychisches Geschehen Tür und Tor. Sieht man die projektive Identifizierung lediglich als Projektion, bleiben interpersonelle oder gesellschaftliche Aspekte außen vor und das Konzept selbst läuft Gefahr, weiterhin unter psychoanalytischer Deutungshoheit zu stehen. Projektive Identifizierung wird dann nicht mehr als ein Weg zwischenmenschlicher Kommunikation verstanden, sondern im ungünstigen Fall als eine Möglichkeit für Manipulation und Machtausübung (R uth 2024).

Unabhängig von der Frage, ob eine interpersonale oder aber eine auf das Individuum zentrierte Psychoanalyse vertreten wird, bleibt Kernpunkt des Konzepts der projektiven Identifizierung, dass innere – hier meist affektiv negative – Zustände des Subjekts in ein Objekt hinein evakuiert werden.

Demgegenüber beschreibt *adhäsive Identifizierung* einen inneren Zustand, der beim Objekt als Antwort auf seine frühen Unverständnis-Erfahrungen als Säugling entsteht (R uth & Ehrenreich 2024). Grundlegend sind hier Sauglingsbeobachtungen von Esther Bick. Demnach ist adhäsive Identifizierung eine Reaktion und Anpassungsleistung des Kindes, die erfolgt, wenn das elterliche Narrativ nicht mit dem seinigen korrespondiert (Turp 2012). Das Kind „antwortet“, indem es sich adhäsiv auerlich und fassadar mit dem elterlichen Narrativ identifiziert. Da in diesem Fall das Selbstempfinden des Kindes und seine „Erzählung“ keine bejahende Resonanz erfahren, bildet sich ein „falsches Selbst“. Gleichzeitig wird die

adhäsive Identifizierung zu einer Objektbeziehung mit eingeschränkter Wahrnehmungsfähigkeit sowohl des eigenen Selbst wie des Anderen. Das beinhaltet, dass die seelischen Eigenschaften des elterlichen Objekts nicht vom Kind als solche erfasst werden können. Stattdessen bleibt es seelenblind und oberflächlich am elterlichen Narrativ „kleben“. Während bei einer üblichen Identifikation ein Sich-Hineinversetzen in den Anderen stattfindet, bleibt eine adhäsive Identifizierung an rein äußeren Eigenschaften des Objekts haften. Ein Beispiel wäre etwa, dass ein Luxus-Auto nicht aufgrund seiner tatsächlich spezifischen Qualitäten bewertet wird, sondern die Identifikation darauf beschränkt bleibt, dass es teuer ist und über Status narzisstische Aufwertung verspricht.

Anders stellt sich die Situation dar, wenn das Narrativ der Eltern mehr oder weniger bewusst deren Selbstbedürfnisse bedienen soll und aus diesem Grunde dem Kind übergestülpt wird. Beispielsweise wenn ein Kind zum Stellvertreter unerfüllter elterlicher Wünsche nach Ansehen oder auch zum Opfer ihrer Enttäuschungswut wird. In beiden Fällen wird sein Innenleben projektiv „fremdbesetzt“ bzw. *okkupiert*. Das Kind wird parasitär besetzt. Instrumentalisiert und funktionalisiert soll es elterliche Unzufriedenheitszustände kompensatorisch regulieren. In Abgrenzung zur adhäsiven Identifizierung handelt es sich bei diesem zwischenmenschlichen, projektiven und identifikatorischen Prozess nicht um eine Vergegnung im Sinne eines gegenseitigen Nichtverstehens. Vielmehr bedeutet okkupative Inbesitznahme, dass das Innenleben des Kindes egozentrischen elterlichen Motiven ‚geopfert‘ wird. Die *okkupative Identifizierung* des Kindes besteht hier in einer Identifikation mit den Intentionen des elterlichen Aggressors. Sie wird für das Kind zur einzig noch möglichen Form der Objektbeziehung².

In Brittons Konzept der „besitzergreifenden“ projektiven Identifizierung (Acquisitive Projective Identifikation, Britton 1998) geht projektive Identifikation vom Subjekt aus und dringt in das Objekt ein, mit dem Ziel, sich dessen Eigenschaften anzueignen. In einem zweiten Konstrukt, der „attributiven projektiven Identifizierung“, geht es Britton um die projektive Zuschreibung einer dem Subjekt zugehörigen Eigenschaft auf sein

² Der Terminus „okkupativ“ erscheint hier angemessener als – gemäß einem anderen englischen Terminus („to take possession of“) – von Inbesitznahme zu sprechen, da es sich ja zunächst um psychische Mechanismen handelt, die sich erst im Interpersonalen mehr oder weniger realisieren. Auf andere Möglichkeiten der Begriffsbestimmung wird weiter unten eingegangen.

Gegenüber. Dies findet sich beim eingangs erwähnten Beispiel der Mutter, die entgegen dem Erleben ihres Sohns dessen Judotraining so positiv bewertet. Die beiden projektiven Identifikationsmodi unterscheiden also zwischen einem Eindringen in das Gegenüber, das einmal darauf abzielt, sich dessen Eigenschaften und Fähigkeiten anzueignen, wohingegen im attributiven Identifikationsmodus das Subjekt mit einer Eigenschaft in das Gegenüber eindringt. Britton beschreibt damit zwar unterschiedliche Formen des Eindringens in den Anderen, aber den von uns verfolgten Prozess einer Okkupation beschreibt er damit noch nicht.

Okkupation über ein fremdes Narrativ

Wird einem Objekt, beispielsweise einem Jugendlichen, ein elterliches Narrativ übergestülpt, das nicht nach dem Erleben des Gegenübers und seiner Wahrnehmung der Umstände oder Tatsachen fragt, dann wird das Objekt – wie die in den Fallbeispielen beschriebenen Kinder und Jugendlichen – mithilfe eines solchen Narrativs „okkupiert“: Das Gegenüber wird parasitär vereinnahmt durch eine einseitig geformte, ihm fremde „Erzählung“, Fantasie oder Wunschvorstellung, welche darauf ausgerichtet ist, die Bedürfnisse des Erzählenden zu bedienen. Das So- oder auch Anders-Sein des Gegenübers findet keinerlei Berücksichtigung, wird nicht befragt. Stattdessen werden dem Gegenüber Eigenschaften zugeschrieben und angedichtet, die der Erzähler vertritt und/oder sich wünscht, wie: *Du bist so und so will ich dich sehen*. Die „Täter“ mentalisieren ihr Gegenüber nicht, sie respektieren es nicht als Mensch mit eigenen Intentionen. Ein „*Ich nehme dich wahr*“ findet nicht statt. Stattdessen wird der Andere durch ein ihm fremdes Narrativ projektiv in Besitz genommen, wie bei einer Okkupation. Seines Eigenlebens beraubt, *gehört* er damit dem Erzähler. Hier findet sich der Jugendliche wieder, der nicht über seine Ferienerlebnisse berichten möchte, weil sie dann nicht mehr ihm selbst „gehören“, sondern seinen Eltern.

Indem ein Objekt *okkupativ* besetzt wird, kann es auch nicht mehr „verloren“ gehen, weil es in der Fantasie – oder auch real – beherrscht wird. Es kann sich diesem Bannkreis nur entziehen, indem es sich auf sein Eigensein besinnt, seine ihm eigenen Eigenschaften und Intentionen erkennt und danach handelt. Solange ein Mensch jedoch okkupiert werden kann, unterliegt er der *Bestimmungsmacht* des Erzählers und dessen narrativer Implikation. Ein Eigenleben ist nur noch jenseits der Grenzen der Fremd-

bestimmung durch Okkupation möglich. Ist die Inbesitznahme jedoch erfolgreich, können die Besitzgrenzen beliebig ausgeweitet werden. Maggie Turp (2012) entwirft hierzu ein Gegenbild:

„Provided the parental narrative is respectful of the child’s emotional truth, he or she gradually gains a sense of being an ongoing person, located in time and growing older as the years pass by.” (Turp 2012, S. 72)

Turp benennt hier indirekt die von den Eltern geförderte und unterstützte Individuation des Kindes – und damit auch die entwicklungsnotwendige, positive Trennung und Differenzierung des Kindes von seinen Eltern. Sie spricht daneben, ebenfalls indirekt, Bions Konzept des seelischen Wachstums an. Wachstum entsteht laut Bion dann, wenn ein positives Containment besteht, von welchem beide Seiten profitieren (vgl. Lopez-Corvo 2003).

Wenn sich das Objekt, hier das Kind, gegen die ihm aufoktroyierte Erzählung und die Inbesitznahme nicht ausreichend wehren kann, sich also unterwirft, wird es sich notgedrungen mit der fremden Erzählung einsmachen. Diese Identifikation mit dem Aggressor wirkt adhäsiv, gleichzeitig wird sich das Selbst- und Innenleben des Okkupierten angesichts fehlender Resonanz mindestens vorübergehend entleeren. Die okkupative Identifizierung durch den Erzähler kann demnach als eine adhäsive Identifizierung „in revers“ oder „as reaction“ verstanden werden.

Der Erzähler selbst erlebt sich durch eine gelingende Okkupation in seiner privatistischen narrativen „Wahrheit“ bestätigt. Als erfolgreicher Usurpator wird er sich narzisstisch energetisch aufladen und bestrebt sein, sich noch stärker in das Objekt hinein auszudehnen. Das Objekt, das bereits das Kleid des Erzählers trägt³, wird dadurch noch intensiver an die Fiktion des Erzählers gebunden. Ein offensichtlicher Konflikt zwischen Subjekt und Objekt entsteht jedoch nicht, vielmehr bewirken die Identifikation mit dem Aggressor und die Introjektion durch ein fremdes Narrativ im Objekt, dass ein „falsches Selbst“ entsteht.

Neben dem bisher beschriebenen Prozess der Okkupation, für den das Überstülpen eines elterlichen Narrativs charakteristisch ist, existiert eine andere Möglichkeit der Okkupation. Beispielsweise wenn sich ein Kind hinsichtlich seines Seelenlebens öffnet, kann die Inbesitznahme in der Weise erfolgen, dass der Okkupator kindliche Eigenschaften, z. B. Talen-

³ Interessant sind hier Sprachfiguren wie „second skin“, die bei den Erstbeschreibern der adhäsiven Identifizierung zu finden sind.

te, Begabungen oder Vorlieben, identifikatorisch parasitär besetzt und sich „zu eigen macht“. Diese Okkupation dient ebenfalls seiner narzisstischen Aufwertung, die er auszuweiten vermag, indem er sich vor Anderen mit diesem Besitz br stet. Für das Kind als Objekt bedeutet das ein Verlust-erleben dessen, was ursprünglich seins war. Dies kann so weit gehen, dass sich die Betroffenen durch die Okkupation dem eigenen Erleben entfremdet fühlen und ihnen das ursprünglich Erlebte als eigene Wahrheit verlorren geht.

Verbindungen zu psychischen Mechanismen – psychische Kolonisierung und Narzissmus, Kannibalismus, Containment

Psychische Kolonisierung und Narzissmus

Michael Kl pper (2006) verweist auf die „psychische Kolonisierung“ des Säuglings durch fehlende oder falsche Spiegelungen der Eltern. Das ist beispielsweise der Fall, wenn elterliche Unabgegrenztheit und emotionale Bedürftigkeit oder auch deren  bertragungsfantasien verhindern, dass sie die Signale ihres Kindes adäquat regulierend beantworten. Stattdessen introjiziert der Säugling die Wut- und Angstgefühle oder aversiven Affekte seiner Eltern. Die Folge ist die Herausbildung eines falschen Selbst. Das kann bis hin zur völligen Verleugnung eigener Lebendigkeit, zu selbstdestruktivem Agieren und quälendem Leeregef hl führen. Diese pathologisierenden Introjektionen elterlicher Selbstzust nde bezeichnet Kl pper als psychische Kolonisierung. Aufseiten des Kindes bzw. auf der Objektseite entspricht sie einer okkupativen Identifizierung.

Alice Miller (1981) führte die Bildung eines falschen Selbst auf die Identifizierung des Kindes mit den narzisstischen Bedürfnissen der Eltern zurück – und die Bildung eines freien Selbst auf die Fähigkeit der Eltern, eigene aversive Gefühle bei sich zu behalten, selbst auszuhalten, nicht zu projizieren und auch den eigenen Narzissmus zügeln zu können. Miller hat damit eine Verbindung zwischen okkupativer Identifizierung und Narzissmus der Eltern bereits angelegt.

Psychischer Kannibalismus

Die *Einverleibung des Anderen*  ber okkupative Identifizierung hat Verbindungen zum psychischen Kannibalismus: Da das Objekt, vereinnahmt, vom Okkupator quasi „eingesaugt“ und „verstoffwechselt“ wird, kräftigt

es dessen Narzissmus und gehört ganz dem Vereinnahmenden. Als übergestülpte Erzählung über den Anderen geht mit der okkupativen Identifizierung eine zwischen sublim bis gewollt zu beschreibende Machtausübung einher, durch die Bemächtigung des seelischen Erlebens des Gegenübers. Hier bestehen enge Verbindungen zu fremddestruktiv-narzisstischen Bedürfnissen des Erzählenden.

Abgrenzung zur projektiven Identifizierung

Im Rahmen einer projektiven Identifizierung wird ein innerer Zustand in das Gegenüber transferiert bzw. „projiziert“, der sowohl einen Kommunikations- als auch einen Abwehraspekt enthält. Insofern werden auch hier Innenwelten des Gegenübers „okkupiert“, allerdings mit dem Ziel, diese Innenwelten kommunikativ zu erreichen. Klinisch betrachtet handelt es sich meist um affektiv fremd anmutende Inhalte, die jedoch zur Ausgangslage für eine weitere Auseinandersetzung werden können. Der wesentliche Unterschied zur okkupativen Identifizierung besteht darin, dass der „Usurpator“ hier den inneren Zustand des Gegenübers vernachlässigt, ja ignoriert. Es handelt sich also um einen Vorgang einseitiger, nicht verhandelbarer Bemächtigung. Im projektiven Identifikationsprozess erfährt das Eigenleben des Gegenübers jedoch geradezu besondere Beachtung dadurch, dass es zwischenmenschlich als etwas wahrgenommen wird, das zu rebellierender Empörung Anlass gibt. Darüber kann prinzipiell ein kommunikativer Austausch erfolgen, der Differenzierung und erweiterte Selbstwerdung ermöglicht, anstelle von Unterwerfung.

Verbindungen zu Containment

Positives Containment ermöglicht beidseitiges Wachstum (Hinshelwood 1993). Okkupation ermöglicht dies nicht, vielmehr wird das in Besitz genommene Objekt entleert und von einem ‚Wachstum‘ kann allenfalls beim Okkupierenden die Rede sein – im Hinblick auf dessen narzisstische Aufwertung und Bestimmungsmacht. Deshalb kann eine okkupative Identifizierung als eine Sonderform parasitären Containments (Crepaldi 2018, Lopez Corvo 2003) angesehen werden, da das Objekt parasitär besetzt wird, selbst um den Preis seiner psychischen Vernichtung.

Offene Frage: Allgegenwart des Phänomens okkupativer Identifizierung?

Gibt es Schwierigkeiten in der Wahrnehmung der okkupativen Identifizierung, weil sie als Phänomen so alltäglich ist? Oder findet sie sich in den Alltagsbedingungen in Schwachform ähnlich weitverbreitet wie die adhäsive Identifikation? Ist ein Wehren gegen die Okkupation so schwierig, weil ein erfundenes und  bergest lptes Narrativ aufgrund von Objektbeziehungsw nschen und -notwendigkeiten kaum reflektiert und widerlegt werden kann? Geht es also um einen fehlenden Respekt vor den Grenzen des Anderen, der gesellschaftlich weitverbreitet ist? Die aufgeworfenen Fragen lassen sich an dieser Stelle nicht in ihrer Tiefe ergründen. Gehen wir von der okkupativen Identifizierung als Machtmechanismus aus, auf den bei Erfolg eine gleichsinnige adhäsive Identifizierung des „Opfers“ folgt, dann werden solche Manöver von den meisten Beteiligten kaum diskutiert werden. Erst in der individuellen Psychotherapie könnte versucht werden, die verbewussten und interpersonalen Geschehnisse aufzudecken und solche Verstrickungen zu lösen.⁴

Okkupation und Kolonisierung

Wir haben in dieser Arbeit die Begrifflichkeit der okkupativen Identifizierung gewählt, um die vom Subjekt ausgehende Definitionsmacht zu fassen. In der klinischen Arbeit hat sich für die Patientenseite jedoch gezeigt, dass die Begrifflichkeit der Kolonisierung durch ein Gegenüber emotional greifbar ist.

Ein heranwachsender Patient benennt, dass er eigentlich nichts Eigenes machen kann, ohne dass sein Tun von der Mutter vereinnahmt werde, was wiederum dazu führe, dass er keine neuen Freizeitaktivitäten ausprobiere und auch nicht einfach abends weggehen könne oder wolle. Die Benennung der zwischenmenschlichen Dynamik als ‚Kolonisierung‘ durch die Mutter bzw. die Eltern kann emotional gut aufgenommen werden: „Jetzt habe ich endlich einen Begriff für das, was mir widerfährt!“

Als Fachbegriff ist „Kolonisierung“ weitgehend vergeben, weil er nahezu ausschließlich in den politischen Wissenschaften verwendet wird.

⁴ Fritz Zorn (1977) beschreibt in seinem autobiografischen Bericht eindrücklich Phänomene okkupativer wie adhäsiver Identifizierungen in Jugend und Erwachsenenalter – für die aber in damaliger Zeit auch in der von ihm wahrgenommenen Psychotherapie die Begrifflichkeiten fehlten.

Deshalb wäre zu befürchten, dass es im fachlichen, psychodynamischen Diskurs zu Verwischungen käme. Andererseits hat sich gezeigt, dass sich der Begriff „Kolonisierung“ in der Arbeit mit Patienten als griffiger und direkter zugänglich erweist, als wenn von „Okkupation“ gesprochen wird.

Antworten als Gegenbild zur okkupativen Identifizierung?

Neville Symington (1990) hat in seinem Konzept des „Antworten auf den Anderen“ nicht nur ein Gegenbild zur projektiven Identifikation entworfen. Er hat sich, ohne die spezifische Begrifflichkeit zu verwenden, auch gegen eine psychische Okkupation bzw. Kolonisierung des Gegenübers gewendet. Antworten wir auf den seelischen Zustand und die Bedürfnisse unseres Gegenübers, werden wir keine Erzählung *über unser Gegenüber* machen: Antworten ist immer ein Erzählen über mich selbst durch Handeln. Im Antworten auf das Selbst des Anderen versuchen wir, Verkennungen und Verschiebungen zu umgehen und unser Gegenüber in seinem So-Sein empathisch wahrzunehmen und zu verstehen.

Conclusio

Okkupative Identifizierung als interpersonelles und sozialpsychologisches Phänomen sollte – ebenso wie die adhäsive Identifizierung im Sinne einer unreflektierten Anhaftung – zwingend mehr Beachtung finden. In beiden Modi wird Macht missbraucht, indem das Gegenüber instrumentalisiert und entmündigt wird. Einer Verhinderung und Abwendung von Machtmissbrauch stehen für gewöhnlich „die Mächtigen“ kraftvoll entgegen.

Als Gegenbild seien hier zum Abschluss die Worte des Religionsphilosophen Martin Buber zitiert, die er in seiner Rede in der Frankfurter Paulskirche 1953 anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels⁵ äußerte:

„Der Krieg hat von je einen Widerpart, der fast nie als solcher hervortritt, aber in der Stille sein Werk tut: die Sprache des echten Gesprächs, in der Menschen einander verstehen und sich miteinander verständigen.“

⁵ https://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/fileadmin/user_upload/preistraeger/reden_1950-1999/1953_buber_01.pdf, pp. 8

Literatur

- Buber, M. (1960) *Begegnung. Autobiographische Fragmente*. Stuttgart: Kohlhammer
- Buber, M. (1999): *Das dialogische Prinzip. Ich und Du. Zwiesprache. Die Frage an den Einzelnen. Elemente des Zwischenmenschlichen. Zur Geschichte des dialogischen Prinzips*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus
- Britton R. (1998): *Belief and Imagination. Exploration in Psychoanalysis*. London: Routledge
- Crepaldi, G. (2018). *Containment*. Gießen: Psychosozial-Verlag
- Heine, S. (2017): *Begegnung und Vergegnung. Martin Buber im ambivalenten Diskurs mit der Psychologie*. In: Krobath, T.; Shakir, A.; St ger, P. (Hg.). *Buber begegnen. Interdisziplinäre Zugänge zu Martin Bubers Dialogphilosophie*. Wuppertal: Arco Verlag, S. 303–323
- Hinshelwood, R. D. (1993): *Containing*. In: Hinshelwood, R. D. *Wörterbuch der kleinianischen Psychoanalyse*. Stuttgart: Verlag Internationale Psychoanalyse, pp 350–361
- Jaenicke, C. (2010): *Veränderungen in der Psychoanalyse. Selbstreflexion des Analytikers in der therapeutischen Beziehung*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Oliver, K. (2004): *The colonization of psychic space: a psychoanalytic social theory of oppression*. Minneapolis: University of Minneapolis Press
- Kl pper, M. (2006): *Reifung und Konflikt. Säuglingsforschung, Bindungstheorie und Mentalisierungskonzept in der tiefenpsychologischen Psychotherapie*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Lopez-Corvo, R. (2003): *The dictionary of the work of Bion*. London: Karnac
- Miller, A. (1981): *Du sollst nicht merken*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Mitchell, S. A. (2005): *Psychoanalyse als Dialog. Einfluss und Autonomie in der analytischen Beziehung*. Gießen: Psychosozial-Verlag
- Ogden, T. H. (1979). On Projective Identification. *International Journal of Psychoanalysis*, 60: 357–373. <https://de.scribd.com/document/486278316/Ogden-On-Projective-Identification-pdf>
- Orange, D. M.; Atwood, G. E.; Stolorow, R. D. (2001): *Intersubjektivität in der Psychoanalyse. Kontextualismus in der psychoanalytischen Praxis*. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel
- R uth, U. (2024): Projective Identification. *Dynamische Psychiatrie*, 57: 12–25. http://www.mattes.de/buecher/dynamische-psychiatrie/DynPsych_57_1-2_Rueth1.pdf
- R uth, U.; Ehrenreich, R. (2024): Adhesive Identification - revisited. *Dynamische Psychiatrie*, 57: 60–68. http://www.mattes.de/buecher/dynamische-psychiatrie/DynPsych_57_1-2_Rueth2.pdf
- Spillius, E.; Milton, J.; Garvey, P.; Couce, C.; Steiner, D. (2011): *The new dictionary of Kleinian thought*. Hove: Routledge
- Symington, N. S. (1990): The Possibility of Human Freedom and its Transmission (with Particular Reference to the Thought of Bion). *International Journal of Psychoanalysis* 71: 95–106
- Spillius, E.; O’Shaughnessy, E. (Eds.). (2012): *Projective identification: The fate of a concept*. New York: Routledge
- Trauth, W. (2003): *Konzept der Projektiven Identifizierung. Möglichkeit zwischenmenschlicher Interaktion zu beschreiben. Teil I: Konzeptentwicklung und Definition*. *Psychotherapie* 8(2): 326–331. <https://sbt-in-berlin.de/cip-medien/2003-2-13-Repetitorium.pdf>

Turp, M. (2012): Clinging on for dear life: Adhesive identification and experience in the countertransference. *British Journal of Psychotherapy*, 28, 1: 66–80
<https://doi.org/10.1111/j.1752-0118.2011.01265.x>

Zorn, Fritz (1977): Mars. Ich bin jung und reich und gebildet; und ich bin unglücklich, neurotisch und allein. München: Kindler-Verlag

Autoren:

Ulrich Rüth, M.D., Kinder- und Jugendpsychiater und Psychotherapeut, tätig in eigener Praxis und am Münchner Lehr- und Forschungsinstitut der Deutschen Akademie für Psychoanalyse

Susanne Bayer, M.D., Kinder- und Jugendpsychiaterin und Psychotherapeutin

Renate Splete, Diplom-Psychologin und Psychoanalytikerin, nach langjähriger Tätigkeit in eigener Praxis nun als Ausbilderin für Psychoanalytiker am Münchner Ausbildungs- und Forschungsinstitut der Deutschen Akademie für Psychoanalyse tätig

Conflicts of interest: The authors declare no conflicts of interest.

Interessenkonflikte: Die Autoren erklären, dass keine Interessenkonflikte bestehen.

Korrespondierender Autor:

Ulrich Rüth, Metzstraße 12, D-81667 München • E-Mail: praxis.rueth@mnet-online.de